

ZUVIEL SCHUTZ IST KEIN SCHUTZ

Die Tanzregisseurin Helena Waldmann
im kulturvirologischen Gespräch mit
Susanne Ristow



Susanne Ristow: Liebe Helena, erstmals getroffen haben wir uns im November 2019 hier in Düsseldorf anlässlich Deiner faszinierenden Tanzproduktion „Der Eindringling“, wozu ich einen kurzen Impuls mit dem Titel „Das Prinzip Virus“ geben durfte. Wir beschlossen darauf, miteinander in Kontakt zu bleiben, und kürzlich habe ich Dich zu einem meiner „kulturvirologischen Gespräche“ am 24. März 2020 in den Düsseldorfer Künstlerverein Malkasten eingeladen. Das neue Format "AMBULANZ // Doc Su & Trickster" stellt einen Versuch dar, Antworten auf den viel zu oft nur noch digitalen Kontakt mit anderen Menschen zu finden. Es geht bei dieser ambulanten Plattform darum, wieder in einen direkten persönlichen Dialog mit anderen Künstlerkollegen, Wissenschaftlern und dem Publikum einzutreten. Nun zwingt uns die Corona-Krise leider, diesen direkten Kontakt für eine Weile aufzugeben und zu lernen, mit so etwas wie „Sozialer Distanz“ umzugehen. Hoffentlich gibt uns das auch die Chance, auf das genauer

einzugehen, was der Ausgangspunkt unserer Begegnung war: Inhalt und Hintergründe Deines Stückes „Der Eindringling“ und Deine neue Arbeit mit dem Wuppertaler Tanztheater, in der es um Denkfiguren wie Joker und Virus gehen wird, die ja in diesen Tagen eine schon etwas beunruhigende Aktualität erlangt haben.

Als Erstes würde mich Deine momentane Situation interessieren, bleibst Du in diesen Tagen der Corona-Krise daheim? Wie muss ich mir Deinen Alltag vorstellen, wo genau wohnst Du, wie viele Personen leben mit Dir?

Helena Waldmann: Ich bin eher Jägerin und Sammlerin als sesshaft, ganz besonders, wenn die Sonne so aufreizend lockt. Also gehe ich raus, alleine oder mit meinem Mann und laufe Bögen um meine Mitmenschen. Jagen ist das nicht, eher Bummeln inklusive Herumspinnerei – und ich lerne die neu gewonnene Zeit zu genießen. Derzeit hätte ich ja eigentlich Proben in Wuppertal, die sind abgesagt. Also bin ich in Berlin-Mitte. Ich lese Zeitung und lerne, dass wir nun kategorisiert werden in systemrelevante und nicht-systemrelevante Personen; ich entschieße mich hiermit freiwillig zu Letzteren zu gehören, abends keine Nachrichten mehr über Corona zu gucken, morgens auszuschlafen, meinen ersten Kaffee im Bett und den zweiten in der Sonne auf dem Balkon zu trinken. Und ja, ich gebe zu, ich versuche rauszukriegen, wie ich das, was wie ein Schock, unerwartet wie ein Eindringling bei uns eingedrungen ist und Gewohntes verändert hat, positiv denken zu können. George Tabori, der großartige Theatermacher hat, wenn bei den Proben ein

unerwartetes Hindernis aufgetaucht ist, gesagt: „Mach es produktiv.“ Daran habe ich mich im Theater bisher immer gehalten, jetzt versuche ich es auch außerhalb des Theaters.

SR: In der Tat ist es erschreckend, wie schnell alles komplett anders sein kann. Ich sitze hier in meinem geräumigen alten Haus in Düsseldorf-Gerresheim und fühle mich schon vergleichsweise reich. Ich bin umgeben von meinen Bildern und Büchern und habe zwei kluge Männer zur Gesellschaft, Vater und Sohn. Ich frage mich dagegen, wie es ist, in diesen Tagen allein daheim zu sein, oder mit jemandem, den man nicht ausstehen kann, oder der dich schlimmstenfalls sogar misshandelt. Auf der anderen Seite weiß ich es wirklich zu schätzen, dass auf einmal viele Menschen intensiv über Leben und Tod nachdenken und nicht zuletzt auch über Zusammengehörigkeit. Schon als ich erstmals Dein Stück „Der Eindringling“ gesehen habe, war es dieser der starke körperliche Zusammenhalt, der mich beeindruckt. Und besonders interessant daran ist der Umstand, dass alle Protagonisten des Stückes Männer sind – kannst du etwas über die Auswahl der Charaktere dieses Stückes und insbesondere über den Sänger erzählen?

HW: Ich wusste, dass ich für das Stück professionelle Tänzer brauchen würde, die zugleich gute Martial Artists sind. Im weiten Feld der Martial Arts habe ich mich für Wing Chung, einer Form von Kung Fu, entschieden. Hier benutzt du die Energie des Angreifers und richtest sie gegen ihn. Du verschließt dich nicht dem Gegner, sondern lernst aus seinen Angriffen. Das macht dich von Mal zu Mal stärker.

Was du auf der Bühne siehst, ist ein Spiel mit wirklicher Gewalt und somit realer Gefahr. Die Performer entziehen sich ihr nicht, sie faken nicht. Dazu braucht es großes Vertrauen untereinander und die Bereitschaft, Risiko einzugehen und durchaus auch mal mit einer Blessur aus dem Spiel zu gehen. Aber wir haben mit einem Kampftrainer viel daran gearbeitet, dass das möglichst selten passiert.



Ich habe das Stück nur mit Männern besetzt, weil es deutlich mehr Männer als Frauen gibt, die gleichzeitig überzeugende Kampfsportler und Tänzer sind. Und da ich keine Geschlechterproblematik behandeln wollte, entschied ich mich für diese rein männliche Besetzung.

Ich habe versucht, das System von Angriff und Verteidigung, die Umwandlung von Kampfergie in den Vordergrund zu stellen, ohne zwischenmenschliche Beziehungen zu thematisieren.

Der Sänger, nach dem du fragst, ist Portugiese, Telmo Branco. Als ich ihn zunächst als Tänzer auswählte, hatte ich keine Ahnung, dass er singen konnte. Kurz vor der Premiere hat er sich verletzt und sein Part musste durch einen anderen Tänzer ersetzt werden. Für das Stück war dieser Unfall eine gute Fügung. Telmo wurde buchstäblich von der Bühne an den Rand des Geschehens gezogen, wo er

sich voll auf seinen Gesang konzentrieren konnte. Neben ihm gibt es den japanischen Tänzer Ichiro Sugae, der am Ende des Stücks in ein neues Wesen mutiert - und eins wird mit einem Alien. Er schwebt in Gefahr, weil ein unbekanntes Sein ein besonderes Potential an Gewalt hervorruft. An dieser Stelle singt Telmo so unglaublich berührend, als würde er sich mit all seiner menschlichen Verletzlichkeit dem Gewaltpotenzial des fremden Angreifers oder Aliens mit aller Kraft entgegenstellen.



Dieses Alien, das sich mit Ichiro verbindet, kriecht einige Szenen zuvor aus einer der schützenden Kampfsport-Pratzen hervor, die von den Tänzern Tillmann Becker und Mattia Saracino gegen Gefahr und Verletzung benutzt werden. Hier zeigen die beiden, dass zu viel Schutz kein Schutz ist, denn das Fremde, jegliches Fremde, entsteht erst aus übermäßigem Schutz.

SR: Auch die Natur kann völlig fremd erscheinen. Um es philosophisch auszudrücken: Das Fremde ist das fremd gewordene Eigene. Gestern war ich draußen in den Wäldern hinter meinem Haus und habe höchst konspirativ jemanden getroffen, der mich im gebotenen Mindestabstand begleitete und ich glaube, dass ich die ersten grünen Blätter selten so

genossen habe wie in diesem Jahr. Beim Nachdenken über die Logik des Virus komme ich doch immer wieder auf ein sehr starkes, universelles Prinzip Leben.

Im Wald gestern waren kaum Kinder unterwegs, normalerweise sehe ich immer so einige Jugendliche, die sich dort unbeobachtet fühlen. In meiner eigenen Kindheit in den 1970ern konnte ich ganz problemlos solange herumstromern, wie der Amselpfiff meiner Mutter mich immer noch erreichte, um rechtzeitig zum Mittagessen zu kommen. Es hat mich beeindruckt, dass du neulich sagtest, das Leben übermäßig schützen zu wollen, erinnere dich allzu sehr an die „Helikopter-Eltern“ von heute, die ihr Kind permanent verfolgen und sogar digital überwachen, um es vor dem Leben zu schützen. Kannst Du dazu noch etwas mehr sagen?

HW: Lustig, du wurdest zurückgepfiffen, ich hörte auf eine Schiffsglocke, die in unserem Esszimmer hing! Zum Glück hatte ich keine Helikopter-Eltern. Das Bild, das ich im Kopf habe, wenn ich von den Helikopter-Eltern spreche, ist folgendes: Ein Kind wird auf dem Spielplatz mit einem Helm ausgerüstet auf die Rutsche gesetzt. Aber selbst dann darf es erst rutschen, wenn Vater oder Mutter sich am Fuß der Rutsche aufgebaut haben, um es mit ausgebreiteten Armen auffangen zu können. Meiner Meinung nach ist es viel gefährlicher, nicht zu lernen, mit Gefahr umzugehen, als eine Bruchlandung hinzulegen. Denn letztere wirkt eigentlich wie eine Impfung. Mein Körper wird attackiert und dadurch ebenso geschwächt wie gleichzeitig gestärkt. Wenn ich mich mit Gefahren auskenne, die auf mich zukommen können, werde ich damit

allemaal besser umgehen können, als wenn mir so etwas unbekannt bleibt. Zu lernen, mit möglichen Gefahren umzugehen, ist daher mehr als hilfreich. Ganz besonders in Notfallsituationen wirst du cleverer reagieren können und nicht völlig überrascht sein.



SR: *Solch ein Überraschungsmoment erinnert mich an „Die Kunst des Krieges“ des altchinesischen Generals Sun Tzu. Ich höre in den letzten Tagen eine Menge an das 19. Jahrhundert erinnernde militaristische Reden, ganz besonders aus dem Land des guten alten Pasteur. Emmanuel Macron hat uns mitgeteilt, Frankreich kämpfe um die Ausrottung des Feindes Covid 19. Seine Sprache ist deutlich von der Bakteriologie Pasteurs geprägt und ich frage mich, ob man angesichts all der neuen Erkenntnisse zu Immuntherapien in der Onkologie und zur Retrovirologie im Kontext von AIDS/HIV nicht langsam einmal zu einer etwas zeitgemäßerer Sprache finden könnte? Gibt es nicht längst andere und weniger kriegerische Interaktionsmodelle und eine kontextualisierende, nicht nur erregenzentrierte Medizin? Der chilenische Biologe Francisco Varela nennt Immunität den Tanz des Körpers mit dem Immunsystem... Ist Tanz also die bessere Form des Kämpfens?*

HW: Vielleicht ist das mit dem Tanz ein wenig zu locker ausgedrückt, wenn man an die tatsächlichen Todesfälle denkt. Mit dem italienischen Philosophen Roberto Esposito würde ich sagen, es handelt sich bei einer Immunreaktion eher um einen körpereigenen Kampf, der in der Mehrzahl der Fälle zur Immunität gegen Covid 19 führen wird. Das ist übrigens ganz anders als bei AIDS oder Ebola, gegen die sich eben keine Immunität erwerben lässt. Beide Krankheiten waren stärker als die Politik. Bei diesem ungleich schwächeren Virus können sich Politiker nun aufspielen, als seien sie die Heroen eines „Krieges“ gegen das Virus. Den Kampf gegen den viralen Outbreak mit Kriegsmetaphern wie der von dir erwähnten „Ausrottung“ zu beschreiben, steht in einer ziemlich langen Tradition des militärischen Denkens. Corona zu bekämpfen wie einen unsichtbaren Feind – auch wenn der Feind hier nur eine Metapher wäre – lässt die Menschen an Krieg denken und lässt sie Restriktionen wie die Ausgangssperren, mit denen wir jetzt zu tun haben, akzeptieren. Alles beginnt, indem man Opfer schafft.

Der höchste weltweite Todeszoll wurde insbesondere in Italien von über 80-jährigen Menschen gezahlt. Die Schwächsten werden in der Regel als erstes ausgelöscht (da ist wieder dieser militärische Begriff). Und wir sind in einem solchen zumindest doch paramilitärischen Fall fraglos dazu verpflichtet, unsere Schwächsten, normalerweise Frauen und Kinder, als erstes zu schützen. Im jetzigen Fall müssen wir als Erstes unsere Großeltern schützen, was allen zunächst einleuchtend erscheint. Aber wir vergessen dabei ihre zum Teil ernsthaften Vorerkrankungen, und viele Betroffene leiden an einer Reihe

von Krankheiten, die ihr Immunsystem ohnehin schon sehr geschwächt haben. Um es ganz deutlich zu sagen: Corona ist nicht Ebola, wovon Tausende jeden Alters getötet werden, sondern es handelt sich um ein neues Virus aus der Gattung der Influenzaviren, das mehr braucht, als das, was in seiner eigenen Wirksamkeit steckt, um Menschen zu töten. Ich denke, Leute wie Emmanuel Macron, oder momentan noch viel deutlicher bei Benjamin Netanjahu und Victor Orbán sieht man, wie sie alle der alten Devise folgen von Winston Churchills Souverän, der über den Notstand entscheidet. Solche Typen nutzen jetzt ihre Chance. Auch wenn kein politischer Souverän über Todesraten entscheidet (wie es die Nazis taten): Anders aber als bei AIDS oder jedem anderen Krankheitsausbruch der jüngeren Vergangenheit, ist den Politikern, Ministern, Kanzlern und Präsidenten viel mehr Macht zugewachsen als je bei einem anderen Krankheitserreger zuvor.

SR: *Mit gutem Grund sind wir bislang sehr vorsichtig gewesen mit der Erklärung des Ausnahmezustandes: Nicht nur Churchill hat solchermassen über Souveränität nachgedacht, sondern der Gedanke geht auch zurück auf das berühmte Diktum des rechtskonservativen Intellektuellen Carl Schmitt: „Souverän ist, wer den Ausnahmezustand bestimmt.“ Wir sollten daran denken, dass dies ein sehr präziser Grund für Hitler war – Giorgio Agamben hat darauf in seiner Theorie zum „nackten Leben“ (Homo Sacer 1995) hingewiesen – den Ausnahmezustand zu bestimmen. Wirklich schlimm finde ich, dass sich derzeit während der Corona-Krise, Verschwörungstheoretiker vom rechten wie vom linken Rand auf diesen komplizierten Kontext in*

derselben, biologistischen Weise bedienen. Das macht mir wirklich mehr Angst als jeder biologische Krankheitsausbruch: Diese täglich zunehmende Einflussnahme von Verschwörungstheoretikern ist ein ganz eigener „Viral Outbreak“ und ich hoffe nur, dass wir gegen die „Fake News“ in dieser „Infodemie“ auch nach und nach immunisiert werden. Aber, liebe Helena, was ist nun mit deiner neuen Arbeit am Wuppertaler Tanztheater? Werden deine neuen Erfahrungen aus der Corona-Krise deine Arbeit dort beeinflussen?



HW: Die Arbeit mit dem Tanztheater Wuppertal wird wieder ein echtes Abenteuer und bestenfalls eine gegenseitige künstlerische Infektion sein. Fünf Choreographen sind gefragt, einen gemeinsamen Abend unter dem Titel „Begegnungen“ zu erarbeiten. Das wird eine wirkliche Begegnung zwischen Rainer Behr, Sidi Larbi Cherkaoui, Monika Gintersdorfer/Knut Klaßen, Richard Siegal und mir mit dem gesamten Wuppertaler Ensemble und Gasttänzern aus den Ensembles meiner Mitstreiter. Bettina Wagner-Bergelt, die Direktorin des Tanztheaters Wuppertal hat mit Weitblick gehandelt, als sie uns letztes Jahr fragte, ob wir uns auf dieses Abenteuer gemeinsam einlassen. In der jetzigen Situation mit Corona gehen gerade alle übertriebenen Egoisten zur Hölle. Und eine solche

Erfahrung werden wir hoffentlich auch bei den „Begegnungen“ machen. Trotzdem fangen alle von uns mit einem selbstgewählten Thema an, dann werden wir nach Verbindungsmöglichkeiten schauen. Ich interessiere mich zum Beispiel für das Thema des Jokers, das in der alten Theaterform Balagan präsentiert werden soll. Weißt du was „Balagan“ ist? Das war ein Tanz auf dem Vulkan, damals auf den Jahrmärkten und in den Theatern, unmittelbar vor der Russischen Revolution von 1917. Heute steht die Maske des Jokers wieder für einen Aufstand. Radikale Demonstranten auf der ganzen Welt tragen diese Clownsmaske ebenso wie sie den radikal Herrschenden von Boris Johnson bis Donald Trump aufgezogen wird. Es ist eben eine Umbruchszeit. Auch im Theater. Der Joker markiert den Aufstand der Alten aus der Garde des Tanztheaters Wuppertal. Kein „joke“! Der Aufstand der Joker ist die Folge eines Stillstands, den niemand länger ertragen muss. Nicht mit und nicht ohne Virus.



Und nun möchte ich Dich, Doc Su, fragen: Was denkst Du, passiert mit Körpern, wenn sie voneinander getrennt werden, wie wir es derzeit erleben?

SR: Nun, ich muss zugeben, das besorgt mich nicht erst, seit wir mit Covid 19 zu tun bekommen

haben....Wenn man sich die Geschichte von Virus und Viralität ansieht, wird schnell deutlich, dass seit den ersten Tagen der Virologie nach einer Art „missing link“ zwischen Biosphäre und Technosphäre gesucht wurde. Als John von Neumann und Max Dellbrück seinerzeit in den späten 1950ern in Princeton die Möglichkeit „selbst-reproduzierender Automaten“ diskutierten, erhielten Informatik, Physik und Molekularbiologie wieder eine universalistische Wendung. Heutzutage scheinen wir alle mit Fragen nach Künstlicher Intelligenz (K.I.) befasst zu sein und „Big Data“ und „Surveillance“ spielen auch in der aktuellen Corona-Krise eine bedeutende Rolle. Man muss nur allein daran denken, wie über die Verfolgung und Speicherung von persönlichen Mobilfunkdaten zum Infektionsschutz debattiert wird. Du fragst mich, was aus den Körpern wird? Wie du weißt, lässt es die Definition des Virus völlig offen, ob es tot oder lebendig sei, Viren sind obligatorische Parasiten und brauchen lebendige Zellen, um sich zu reproduzieren. Und so ist es auch mit kultureller Information. Stell dir ein Lied vor, das niemand jemals singt.

Ich bin davon überzeugt, dass es keinesfalls so etwas wie lebendige Informationspartikel gibt, die sich auf abstrakte Weise selbst reproduzieren. Ich bin sicher, dass es auch so etwas wie „lebendige Bilder“, wie es manche nennen, überhaupt nicht gibt, das ist leeres Gerede. Kulturelle Information beginnt dadurch zu leben, dass ein lebendiger Wirtskörper infiziert wird, auf symbiotische Weise wird der Körper des Anderen genutzt. Kultur hat immer mit körperlicher Resonanz zu tun, stell Dir nur eine Geste ohne Körper vor und ohne den Anderen, der sie empfangen soll. Meiner Ansicht

nach geht es nach wie vor um Körper und Seele. Ich denke mit meinem ganzen Körper, nicht nur mit dem Geist, mit dieser dualistischen Sichtweise bin ich noch nie zurechtgekommen. Deshalb wollte ich immer eine Art sinnlicher Konzeptkunst machen. In meinem künstlerischen Ansatz versuche ich traditionell getrennt Kategorien wie Bildnerie, gesprochenes Wort, Musik, Medien und Wissenschaft zusammen zu bringen. Aber ich bin auch von ganzem Herzen und mit ganzer Seele eine visuelle Künstlerin, die Zeichnungen und Radierungen macht, und das hat etwas mit den lebendigen Spuren zu tun, die ein lebendiger Körper hinterlässt. In diesen Tagen geben wir uns in unserer Isolation gern den digitalen Medien hin. Doch Körper und Seele leiden schon nach kurzer Zeit unter dieser telematischen Isolation. Ich kann jedenfalls einem Konzert auf dem Bildschirm niemals so zuhören, wie ich es mit jeder Zelle meines Körpers direkt vor der Bühne sitzend tue.



Und schon nach einer Woche Videotelefonie vermisse ich ganz schrecklich den direkten Dialog mit echten Menschen. Dabei mochte ich schon vorher Telefongespräche nicht besonders! Die Begegnung mit der realen Person, mit dem realen Kunstwerk, das ist es. Ich vermisse den Geruch „meiner“ Museen, ich

vermisse den Klang meiner Schritte in den weitläufigen Museumshallen, einem Kunstwerk auch soundmäßig näher zu kommen, es zu umrunden, die Resonanz zu spüren. Und ich kann mir überhaupt nicht vorstellen, wie Menschen überleben wollen, ohne sich zu umarmen und umarmt zu werden. Ich hoffe daher einfach, dass wir bald wieder auf Tuchfühlung miteinander gehen werden. Von der Bedeutung des Anderen zu wissen, heißt berührt zu werden, unsere Verletzlichkeit zu begreifen. Nur so wird die Welt verständlich, ohne Berührung, ohne das reale Zeug, ohne die Gegenwart des Anderen ist sie doch einfach nur Schall und Rauch und dafür lohnt es sich nicht, zu leben.

HW: Perfekt, lass uns damit enden: Auf das lebendige Leben! Ich freue mich darauf, dich bald wieder zu sehen und unser Treffen und die Kunst von Neuem zu genießen, live und zusammen.

Alle Abbildungen im Text sind Szenefotos von Wonge Bergmann und Christopher Schmidt aus der Produktion „Der Eindringling“ (2019).

CV Helena Waldmann (*1962 in Burghausen) ist freischaffende Tanzregisseurin. Seit 1993 touren ihre Stücke international. Von 1982-86 studierte sie Angewandte Theaterwissenschaft an der Universität Gießen. Seit 2003 produziert sie weltweit u. a. in Iran, Brasilien, Palästina, Bangladesch. Sie ist zu Lectures und Workshops eingeladen, zuletzt zur West Kowloon Cultural District Authority in Hongkong. Sie ist Jurorin diverser Tanzwettbewerbe, seit 2018 auch für den Deutschen Tanzpreis. Über sie publizierte u. a. Hans-Thies Lehmann in seinem Klassiker Postdramatisches Theater. Bereits 1995 erhielt sie erste Lehraufträge an der Université Paris 8 und am Institut für Theater-, Film- und Medienwissenschaft, Universität Frankfurt/Main. Im Wintersemester 2018/19 war sie Bertolt Brecht Gastprofessorin am Centre of Competence for Theatre an der Theaterwissenschaft der Universität Leipzig.

Aktuell arbeitet sie gemeinsam mit vier Choreografie-Kollaborateuren an einem Stück für das Tanztheater Wuppertal | Pina Bausch.



Helena Waldmann bei Proben zu „Made in Bangladesh“ mit Tänzer*Innen aus Dhaka (2014)

CV Susanne Ristow (*1971 in Lübeck) ist interdisziplinär tätige Künstlerin, Museologin und Medienwissenschaftlerin. Zeichnung, Graphik, Malerei, Video, Performance, Installation, Skulptur, Artistic Research – sie selbst fasst alle Disziplinen zu dem Begriff BILDNEREI zusammen. Die Düsseldorfer Künstlerin ist weltweit nicht nur mit Ausstellungsprojekten präsent, sondern auch als leidenschaftliche Kunstvermittlerin. In großen Zeichenzyklen wie der „Agitatorischen Zeichnung“, den „Einsamen Helden“, dem „Adonis Depot“, „Infectious Basterds“, „Viral Love“ oder „Trickster“ erprobt sie die infektiösen wie partizipativen Möglichkeiten von Bildern, Texten und Aktionen im öffentlichen Raum. In Performance Lectures und Interaktionen mit Kollaborateuren entwickelt sie mithilfe der Denkfigur des Virus komplexe Zusammenhänge zwischen Kunst und Wissenschaft.

Aktuell ist sie mit dem neuen Dialogformat „AMBULANZ ///// Doc Su & Trickster“ unterwegs, um grundsätzliche Fragen der Kulturvirologie im regionalen und internationalen Kontext zu behandeln.



Susanne Ristows Präsentation „Vorsicht, ansteckend! Experimente mit Bildern“, Kunstpalast Düsseldorf (2017)